

und Aufgabe der Union“. Das Tiefste sind psychologische Schwierigkeiten, unübersteigbare (menschliche, gesprochen) Hindernisse, die der Menschendünkel und Wahn geworden sind. Takt und Geduld – vor allem Gebet tut not. – Verständnis schaffen! [...]

Die griechische „Komplet“ schloß den einzigen orientalischen Tag. Dank dem Herrn! – Dank allen!

27. Januar 1939:

Altslawische Liturgie von Pater Prior von Amay in der Seminarkapelle [des Priesterseminars in Münster]. Abends Vortrag von Kaplan Josef Tyciak: „Ostkirchliche Frömmigkeit“. Sehr tief! – Sehr hohes Stimmchen! – Lichtbildervortrag vom Athos vor uns Theologen. 24.00 Uhr zu Bett.

Als Karl um seinen Beruf rang, beneidete er die mit Rom unierten Priester der Ostkirche, die verheiratet sein dürfen.

5. April 1938:

O, wenn der Verzicht auf den amor terrenus [die irdische Liebe] nicht wäre, vor allem auf das eigene Geschlecht, die eigenen Kinder. Denn das ist doch so wunderbar, quasi Schöpfer sein zu dürfen. Warum haben wir's nicht wie die Unierten?

In außergewöhnlicher Weise erlebte Karl Ökumene im KZ Dachau. Die Glückwunschliste seiner evangelischen Mitbrüder weist 30 Unterschriften auf. Präses Dr. Ernst Wilm, Senior der evangelischen Pfarrer im KZ Dachau, erinnert sich an Karls Priesterweihe und Primiz, zu der sie ihm ein „Festmahl“ bereitet hatten:

Und ich weiß noch, wie sich Bruder Leisner über diese brüderlich-ökumenische Gastfreundschaft gefreut und dafür gedankt hat.

Der Naturfreund

Eine fast andächtige Ergriffenheit packt unsere Herzen ob dieser Größe und Schöne der Gottesnatur.

Familie Leisner war sehr naturverbunden. Beliebtes Ziel für Spaziergänge und Wanderungen war der Reichswald um Kleve. Schon als Kind beobachtete Karl aufmerksam die Natur. Am 10. Juni 1927 notierte er nach einer Tagesfahrt zur Niers:

Nun ging's durch den schönen Reichswald nach Mann und Frau, dort sind zwei Bäume, eine Eiche und eine Buche, zusammen verwachsen. Als wir uns Mann und Frau angeschaut hatten, ging's auf herrlichen Waldwegen zum Forsthaus Streepe, dort wurde abgekocht.

29. Mai 1928:

Auf diesem [Weg] sahen wir ein kleines Reh, das am weiden war.

15. Juni 1928:

[Im Reichswald] sahen wir neun Hirsche weiden. Zwei kleine Kitzkes waren dabei. Wir sahen sie wohl ungefähr 10 Minuten.

18. Juni 1928:

Wir gingen [...] in den Tiergarten. Dort sahen wir ein Rotschwänzchen. Dann ging's zur Donsbrügger Heide, wo wir ein braunes Wiesel und einen Kuckuck fliegen sahen.

Auch Naturgewalten wie Gewitter hatten für Karl ihre Reize, so beim Zeltlager in Buldern am 4. August 1928:

Als wieder ein bißchen Ordnung im Zelt war, steckten wir die Köpfe zum Zelt heraus und beobachteten die herrlichen Blitze und das langsam näherkommende Gewitter. Jetzt war das Gewitter über uns, unser Zelt flog bald weg, und der Regen prasselte wie ein Trommelfeuer

auf unser Zelt, aber wir hatten keine Spur von Angst. Beim Taschenlampenschein betete unser Führer [Walter Vinnenberg] das Brevier und ich still für mich ein Vater-unser. – Endlich hörte das Gewitter auf.

Eine ähnliche Faszination wie Blitz und Donner übte auch Wasser auf Karl aus. So zum Beispiel der zugefrorene Rhein.

17. Februar 1929:

Es war ein wunderbarer Anblick, den gewaltigen Strom vor sich vom Winter gefesselt zu sehen, und es kam mir ganz komisch vor, als ich mitten auf dem Rhein spazierenging. Durch das Schollengewirr hatten die Leute der Straßenbahn einen Weg gehauen, der mit Asche bestreut war.

6. März 1929:

Um 14.00 Uhr fuhren Papa, Willi und ich mit den Rädern in einem Fiselregen [feinen Regen] nach Emmerich. Als wir ankamen, „krühte“ [bewegte sich langsam] der Rhein. Wir sahen, wie eine riesige Scholle sich mit Krachen löste. Am Ufer war ein wohl 4 bis 5 m hoher Eisberg aufgetürmt. Auf diesem standen wir und beguckten uns das seltsame Naturschauspiel. Dann fuhren wir 300 m weiter und sahen dort den schwarzen Aschenweg noch fast vollständig erhalten „daherfließen“.

Bei den Zeltlagern erlebte Karl die Natur „hautnah“, so am Ufer des Rheins am 28. Juni 1931:

Wir lauschen und schauen auf den rauschenden, mondglänzenden Fluß in die tiefe, stille Nacht hinein. Hier und da scheucht ein Vogel gell schreiend auf, ein Boot mit singenden Menschen fährt vorüber, in der Ferne leuchten die bunten Lichter eines Salondampfers auf. Majestätisch gleitet er ruhig auf dem Wasser dahin. Nacht! Wie schön bist du! – Gegen 22.30 Uhr kriechen wir müde ins Zelt. Wir schlafen auf der Erde.

Eine Fahrt mit dem Fahrrad 1932 in die Schweiz bot eindrucksvolle Naturerlebnisse.

14. August 1932:

Die Sonne ist mittlerweile untergegangen. Ein prachtvoll, farbensatter Abendhimmel spiegelt sich im Fluß. Und die Brücke hebt sich schwarz ab. Es dämmert, wird dunkel. Die Lichter von Engers flammen auf.

18. August 1932:

Mählich wird's dunkel, der Tag hat sich geneigt, Sonne versinkt, aber wir fahren weiter durch den Mondabend. Malerisch ist die Fahrt durch ein altes Dörfchen. Schwarzwaldlandschaft im silberngoldenen Licht des Mondes. Doch langsam beginnen wir an die Nachtruhe zu denken, wir wollen zelten am Straßenrand auf einer Obstwiese.

22. August 1932:

Am Fluß Brocken aus – herumgesprungen durch die Wiesen. Schnelligkeit, Rauschen, Schnellströmen, Gurgeln und Stürzen der Reuß lockt. Wir sind ein wenig bange. Tasten uns die Böschung hinab an Zweigen in den hellen, kalten Fluß. Wir fallen um von der Strömung. Ein Druck – so was sind wir gar nicht gewohnt in der Ebene. Es packt uns dann doch der junge, kühne, tolle Strom. Wir lassen uns treiben von seiner starken Kraft. Er springt und quillt und treibt dahin über Gefels und Stein.

23. August 1932:

Wir fahren den Zürcher See entlang. Es ist dieses Wetter. Fern schimmert das andre Ufer im neblichten Himmel. Sonne ist versteckt in Wolken, kommt erst langsam durch. Sicht keine! Schade. Sonst sähen wir die Alpen leuchten. – Rast an einem Tannenhang im Gras. Wunderfeines Schauen und Staunen. Villenkranz säumt das Gestade. Sehnsüchtig blicken wir in des Sees Antlitz. – Klopstocks und Goethes Verse steigen auf. Und weiter

geht die Fahrt. [...] ein dunkler Tann, riesige Bäume. Ein Quellbach rauscht zu Tal. Immer höher schraubt und windet sich die Straße. – Da wir jubeln auf – da – da leuchtet vor uns auf ein schneeiger Berggipfel – weißschimmernd und wild glänzend im Blinken der matten Abendsonne. [...] In einem kühlen Bach waschen wir uns.

24. August 1932:

In frischer Fahrt geht's bergab nach Brunnen am Vierwaldstädter See. Wir kommen auf die weltberühmte Axenstrasse. Zur rechten der See. Tiefe Bläue. Berghäupter spiegeln sich in seiner klaren Flut. Wir staunen, schauen, die Augen können sich nicht satt trinken an dem Wunderbild der Natur. Der See ist heute etwas unruhig. Ein Dampfer zieht seine schnurgerade Bahn. Wolkenfetzen fegen um die hohen Bergspitzen. Hier und da blitzen die schneeigen Berghäupter durch. Es wird immer schöner. [...]

In Sisikon [...] fahren wir die wundervollen Bogen längs. – Wir lehnen uns über die Straßenböschung – jäher Absturz der Felswand in das Seebecken. Man bebt im ersten Moment ein wenig zurück. – Kühn und trotzig und steil ist die Natur der Berge.

Immer wieder neues Staunen – der Abschied vom Ende des Sees (Flüelen) fällt schwer. Eine fast andächtige Ergriffenheit packt unsre Herzen ob dieser Größe und Schöne der Gottesnatur. In solchen Augenblicken kann man kaum zweifeln daran, daß es einen lebendigen Gott gibt, der alles erschaffen, erhält und regiert. Stille kommt uns vor ehrfürchtigem Staunen. – Wir schweigen.

Auch die Baltrumfahrt 1933 ließ Karl das Leben in der Natur genießen.

9. August 1933:

Gegen 21.00 Uhr kriechen wir nach draußen und wandern durch die dunkelwindige Mondnacht am Meer entlang. Dunkle Wolken ziehen am Himmel entlang und

streichen am Antlitz des Mondes vorbei, um es zeitweilig zu verdecken. Ein silbernes Glitzern liegt auf dem dumpfrauschenden Meer. Wir wandern, sprechen, singen und sind dann wieder still. Nacht am Meer!

11. August 1933:

Über die Buhnen wandern wir. Langsam kommt die Flut hoch. Die Wellen brechen sich an den weit ins Meer vorgreifenden Buhnen. Immer stärker kommt die Flut auf. Welle auf Welle rollt heran und überschlägt sich, rauschend rollt sie ans Land.

13. August 1933:

Nach dem Abendimbiß sehn wir den Sonnenuntergang im Meer und zünden dann den Holzstoß an. „Flamme empor“ klingt's hinauf zum sternenklaren Himmel. Wir legen uns um das kleine brennende Feuer. [...] Wir sind still und ergriffen, starren in die glimmende Glut. Alles Schwache brennt weg. Die Glut glimmt schwach, wir beten. Über uns das sternenbesäte Himmelsgewölbe, um uns die stille Nacht. Ruhig gehen wir schlafen.

Auch die Vorlesungen bei Professor Peter Wust nährten Karls Naturliebe.

14. Juli 1934:

Dann in der „Wacht“ gelesen den prächtigen Aufsatz von „Blumen und Pflanzen“ – Erlebnis! Ich verstehe jetzt Peter Wusts Wort von der wunderbaren Kraft in den Dingen! Eine neue Welt geht mir auf: Wie herrlich leuchtet mir die Natur! Abbild von Gottes „Künstlergeist“! – Ehrfurcht vor und Liebe zu den Dingen.

Besonders intensive Naturerfahrungen machte Karl am 30. Mai 1935:

Es ist ein herrlicher, dämmernder Frühlingsmorgen. So schön, wie wenn ich früher mit meinem lieben Vater und Geschwistern in aller Frühe im Reichswald war auf Reh- und Hirschpirsch oder auf Waldbeerensuche. – Ge-

rade komm' ich von meinem Herrn und Gott, meinem Erlöser und König: von der nächtlichen Anbetungsstunde aus der blumengeschmückten Kapelle. Rot und weiß: Dunkle Rosen tiefer Liebe, helles Weiß strahlender Reinheit schmücken den Altar, und vor dem Heiland knien wir in dieser reinen Liebesgesinnung, wenigstens dem Willen nach!

Während eines Kurses im Oktober 1935 in Haus Altenberg erlebte Karl das schöne Bergische Land.

19. Oktober 1935:

Hein Wennekers, Willi und ich stürmten in der Pause zusammen los in die Berge – ergriffen, in tiefster Seele hochgerissen waren wir. Trunken schauten wir die herrlichen, herbstfarbenen schimmernden Berghügel des Bergischen. Wir stürmen den Berg hinan, und alles ist uns neu aufgegangen. – Wir haben neue Sicht ins Weite bekommen.

Mehr als je zuvor fehlte ihm die Natur in der Gefangenschaft. Am 30. Januar 1939 schrieb er:

O ich möchte hinaus, unter freiem Himmel, in Sternennacht, an den Strom, in den Wald und wieder Deiner Stimme lauschen, Natur! Deine Wasser wieder trinken – und dann wieder voll Freuden schöpfen aus den Quellen der Gnade. Ihr Mauern! O meine Freiheit!

1940 wurden aus den Mauern der Gefängnisse die elektrisch geladenen Stacheldrahtzäune der KZ. Dort gab es nichts, woran sich das Auge erfreuen konnte. Um so größer war nach seiner Befreiung das Staunen über die Schönheit der kleinsten Dinge. 5. Mai 1945:

Ich vergehe fast vor Freude und Dankbarkeit. [...] Ich bin über alles so froh. Der Wald schaut zu mir herein. Eine frische Birke. Ein grüner Buchenbusch und frisch ausgeschlagene mächtige Fichten. Ich schaue, döse, träume, danke, streife Dachau ab. – Wie wonnig. Hier kann sich Leib und Seele erholen. Ich kann wieder recht beten. Aus der Stille spricht Gott –, obwohl ich so schlapp bin.

Der Kunstliebhaber

Jetzt habe ich erkannt, daß Beethoven der größte Musiker aller Zeiten ist!

Karl interessierte sich für alles, was mit Kunst und Kultur zu tun hatte. Die Eltern Leisner unterstützten die musischen Fähigkeiten ihrer Kinder. Insbesondere wurde die Musik im Hause Leisner sehr gepflegt.

● Musik

Karl selbst spielte neben anderen Instrumenten vor allem Klavier und Gitarre. Sein wichtigstes Instrument aber war seine Stimme.

Am 30. Juli 1930 wurde in der Aula des Gymnasiums die Verfassungsfeier abgehalten:

Der Chor sang (ich im Baß) 1. das „Halleluja“ von Händel, 2. „Die Himmel erzählen“ (aus der „Schöpfung“) von Haydn und 3. das einstimmige Lied „Du bist das Land, wo von den Hängen“, das Hanns Schwarz selbst komponiert hat.

Das Hören klassischer Musik war für ihn immer wieder ein faszinierendes Erlebnis:

Sonntag, den 15. März 31. Abends 21.45 Uhr.

Gerade komme ich aus der „Missa solennis“ von Beethoven. So etwas Herrliches, fast Übermenschliches an Musik bekam ich bisher noch nicht zu hören. „Das prächtige Kyrie“ mit dem innig flehenden „eleison“. Dann das „Christe eleison“. – Welch ergreifendes Gebet. Dann das „Gloria“ – Himmelansturmend – Gott dem Herrn mit allen Kräften zujubelnd. – Fast zuviel um „pater omnipotens [den allmächtigen Vater]“ und doch überwältigend! Prächtige Stimmungen bis zum Schluß (Amen). Dann wieder das unvergeßliche Gloria!! Gloria! (im Presto [schnell]). Der Chor jubelt es außer sich noch über das Orchester hinaus!!

Credo! Ja, wie glaubt der Beethoven so fest, wie seine